

hatte allein einen Schaden von mehr denn tausend Talern durch die Plünderung erlitten. Glücklicherweise blieb Seifertshain von dem bald nach den mörderischen Kämpfen ausbrechenden Typhus verschont, dagegen hatte Kleinpösna Verluste an Menschenleben zu beklagen, das Nervenfieber raffte dort eine Anzahl Erwachsene weg. In dem Totenregister findet sich aber auch einigemal als Todesursache angegeben: „gestorben aus Schreck und Angst während der Schlachttage“. Die ganze Flur war damals ein einziger großer Gottesacker, zu Tausenden lagen die Gefallenen umher. Die Tochter des Pastor Vater berichtet auf Grund ihrer Beobachtungen, die sie eine Woche nach der Schlacht draußen bei einem Gang nach Leipzig gemacht: „Der Kolmberg war wie übersät mit Gefallenen und dunkelte grauenhaft herüber.“ Auf einer Wiese unfern des Fußsteigs nach Zweinaundorf sah man eine ganze Reihe noch völlig montierter französischer Infanterie liegen, die eine einzige Batteriefalbe auf einmal niedergeschmettert zu haben schien, sie lagen und standen regelmäßig aneinandergelehnt, als wenn sie schliefen.

Schrecklich waren die von den Totengräbern zusammengeschnittenen Haufen der Toten anzusehen. Kriegergräber finden sich gegenwärtig, nach Verlauf von ziemlich 100 Jahren nach der großen Schlacht, selten. Ganz vereinzelt sind in den Sand- und Tongruben der Ziegeleien am Kolmberg Gebeine bloßgelegt worden, dagegen soll die auf der Südhalbe des Seifertshainer Gottesackers, nahe der Kirche gelegene geringe Erhebung ein großes Franzosengrab sein. In Fuchshain sind Reste von Gefallenen in dem nahe dem Gottesacker gelegenen Bäckereigrundstück beim Ausschachten des Kellers gefunden worden. In Holzhausen hat nach der Schlacht der Gastwirt allein 45 Krieger, die in seinem Hause gestorben waren, hinter seiner Scheune begraben. Dort las man 3600 Kugeln jeglichen Kalibers aus den Gärten und von den Feldern auf.¹¹⁾ In Seifertshain lebte bis zum Jahre 1905 eine Frau, die als vierjähriges Kind in der Seifertshainer Windmühle die Tage der Schlacht miterlebt hatte. Manche Eindrücke aus jener denkwürdigen Zeit hatten sich tief ihrem Gedächtnisse eingeprägt, sie wußte noch von plündernden Soldaten, von der Bedrohung ihres Vaters, des Müllers, durch Marodeure, von der Verbergung aller Wertgegenstände in der Seifertshainer Kirche und von der Flucht der

Einwohner in den Albrechtshainer Wald zu erzählen.

Eine andere Augenzeugin der Schlacht, die Tochter des Pastors Vater, der Seifertshain die kurze, aber doch so anschauliche und herzbewegliche Schilderung der Begebenheiten des Oktober 1813 verdankt, schreibt am Ende ihrer Chronik: „Bei allen Schrecken und Drangsalen des merkwürdigen Jahres, denken wir doch gern an das große Ereignis zurück und möchten es in der langen Reihe unserer Lebenserfahrungen um keinen Preis missen, denn es hat neben allen Schrecken und Drangsalen auch soviel Erhebendes, soviel geistig Erfrischendes, mit einem Worte: einen geistigen Zauber, wie keine Begebenheit sonst! Und wer Sinn hat für das Große der inneren Erhebung eines ganzen Volkes, für das Schöne eines allgemeinen geistigen Aufschwungs, der muß sich freuen, jene Zeit erlebt zu haben.“ —

VIII.

Das Dorf Seifertshain und seine Bewohner.

Das Dorf Seifertshain ist von Anfang an ein Straßendorf¹⁾ gewesen, d. h. die Häuser lagen in zwei Reihen rechts und links einer Dorfstraße. Der Hauptverkehrswege ist jedoch nicht das Dorf entlang von Süden nach Norden gegangen, sondern hat es in west-östlicher Richtung durchschnitten. In der Nähe der Seifertshain durchquerenden, von Leipzig nach Naunhof führenden Straße²⁾ sind die ältesten Gebäude zu suchen. Dort wurden bei der Gründung des Ortes Kirche und Pfarre gebaut. Ebenso liegen, von der Kirche beginnend, die Pfarrfelder unmittelbar an dieser Straße, sie waren das dem Walde zuerst abgewonnene, urbar gemachte Land. Von der Straße aus begannen auch die hier angesiedelten deutschen Bauern die Rodung des Waldes und seine Verwandlung in Ackerland. Der Hufe Landes (25 Acker), die als Pfarrlehn in Seifertshainer Flur von der Kirche bis zur Königsbach ausgesondert wurde, schloß sich dann die andere Hufe Fuchshainer Pfarrlehn, jenseits des mit dem Namen Königsbach bezeichneten Grabens an. Zu den ältesten Stücken der Seifertshainer Flur gehören aber nicht nur die Pfarrlehnsgrundstücke zwischen Seifertshain und Fuchshain, sondern auch der Lehnplan zwischen Seifertshain und dem